

Predigt am 4.Sonntag nach Epiphania 30.01.2011

Predigttext: Matthäus 14,22-33

„Sehen auf den 2.Blick“

Predigt vom Lesepult aus. Ein Kind vom Jugendgottesdienst verliert den Predigttext.

Bild mit der Sinnestäuschung der alten und der jungen Frau auf DIN A4 ausgedruckt hochhalten und zeigen.

Liebe Gemeinde,

ich habe Ihnen heute ein Bild mitgebracht.

Das Bild hochhalten und auch mal in verschiedene Richtungen drehen, damit auch alle es sehen und in Ruhe ansehen können.

Obwohl alle hier das gleiche Bild sehen, so sehen doch nicht alle das Gleiche.

Bitte heben mal alle die Hand, die auf diesem Bild eine junge Frau erkennen.

Kleinen Moment warten und mal kurz durch zählen.

Jetzt heben bitte mal alle die Hand, die auf dem Bild eine alte Frau sehen.

Kleinen Moment warten und mal kurz durch zählen.

Mancher von Ihnen wird jetzt, wo er es weiß, beide Frauen sehen können, die alte und die junge, mancher wird nur die alte oder nur die Junge Frau sehen.

Kurz erklären, wie man das Bild interpretieren muss um die alte und wie, um die junge Frau zu sehen.

Bild nun mit Tesafilm an das Lesepult kleben.

Aber was hat nun dieses Bild mit unserem heutigen Predigttext zu tun?

Diese Bild trifft in zwei verschiedenen Weisen auf den Predigttext zu:

Zum einen, was die Jünger alle miteinander gesehen und doch nicht gesehen haben, zum anderen was ich bei dem Predigttext zunächst gesehen habe und was ich dann erst bei der genaueren Beschäftigung damit, bei der Vorbereitung auf die Predigt gesehen habe.

Ich will es ihnen jetzt ausführlicher erklären.

Als ich den Predigttext aufgeschlagen habe, da ist mir zuerst die Überschrift aufgefallen:
„Jesus und der sinkende Petrus“

Da habe ich mir gedacht, naja, die Geschichte, die kennst du ja. Die ist schnell erzählt, darüber zu predigen wird schwer sein.

Eigentlich geht es ja nur darum, dass Jesus auf dem Wasser läuft und die Jünger ihn vom Boot aus sehen und Petrus, den man als Hitzkopf kennt, gar nicht lange nachdenkt und gleich sagt, also das kann ich auch und schwups steigt er aus dem Boot und läuft Jesus entgegen.

Erst da wird ihm dann bewusst, dass das eigentlich gar nicht sein kann, dass ein Mensch auf dem Wasser läuft und im selben Moment beginnt er zu sinken.
Jesus packt ihn, hilft ihm zurück ins Boot und tadelt ihn für seinen kleinen Glauben.

Doch das ist nicht das ganze Bild und es ist auch nicht alles richtig was ich da so grob noch in Erinnerung hatte.

Einige wesentlichen Dinge sind mir dabei komplett entgangen.
Erst bei genauer Betrachtung des Textes und einer Auslegung dazu, habe ich sie erkannt.

Zunächst ist es so, dass Jesus die Jünger ins Boot steigen lässt und sie alleine auf den See Genezareth hinaus fahren lässt.

Genau genommen lässt er sie gar nicht hinaus fahren, sondern er nötigt sie allein auf den See hinaus zu fahren. In Vers 22 heißt es er „treibt“ seine Jünger.

Außerdem entlässt er das Volk nach der Speisung der 5000. D.h. er schickt auch das Volk fort und ist ganz allein.

Es heißt, dass er auf einen Berg geht um zu beten.

Warum dazu die Jünger auf den See fahren müssen, ist nicht ersichtlich.

Es kommt in der Nacht ein Sturm auf und das Boot mit den Jüngern gerät in Seenot.
Die Jünger befinden sich in Lebensgefahr und da das nachts passiert, ist es noch viel unheimlicher.

Zwischen 3 Uhr nachts und 6 Uhr früh sehen sie dann eine Gestalt, die sich über das Wasser ihnen nähert und in ihrer Angst glauben sie ein Gespenst zu sehen, welches sie nun in die Tiefe und damit in den sicheren Tod reißt.

Erst als Jesus sie anspricht, erst da erkennen sie ihn.

Dies war für mich unbegreiflich. Es hat mich an das Osterereignis erinnert.

An die Emmausjünger, die mit Jesus nach Emmaus laufen.

Sie sehen ihn die ganze Zeit, sie reden mit ihm und doch erkennen sie ihn nicht.

Ich habe mich gefragt, wie das möglich sein kann.

Ähnlich ist es ja auch Maria von Magdala ergangen, die am Grab Jesu für den Gärtner hält und sich auch mit ihm unterhält.

Erst als Jesus sie mit „Maria“ anspricht, da erkennt sie ihn.

Dieses Ereignis, des Sehens und doch nicht Sehens, hat mich an das Bild mit der jungen und mit der alten Frau erinnert. Es gibt noch viele derartige Bilder und meist, sieht man immer nur das eine Gesicht. Erst wenn man es erklärt bekommt, kann man plötzlich auch das andere Gesicht erkennen.

Die Jünger waren in ihrer Angst so gefangen, dass sie Jesus nicht erkannt haben und Maria war so in ihrer Trauer gefangen, dass sie Jesus nicht erkannt hat.

In beiden Fällen ist es ja auch genau genommen so, dass das, was die Jünger erleben und was Maria da erlebt hat, etwas ist, mit dem man nicht rechnet, mit dem man nicht rechnen kann. Etwas, dass nach menschlichen Maßstäben unmöglich ist.

Da läuft jemand über das Wasser.
Da steht jemand von den Toten auf.

So, wie sich der ungläubige Thomas mit dem Sehen alleine nicht zufrieden gegeben hat,
So, wie er einen Beweis gefordert hat:
„Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, so kann ich's nicht glauben.“ (Joh 20,25),
genauso fordert auch Petrus einen Beweis.
Er gibt sich nicht mit dem was er sieht und hört zufrieden.
Er spricht: „Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.“

Petrus bekommt was er verlangt.
Er bekommt den Befehl von Jesus und zögert keine Sekunde und steigt aus dem Boot.
Er läuft ihm auf dem Wasser entgegen.
Es geht bis dahin auch wirklich gut, doch als er sich dann umsieht und den Sturm sieht, da verlässt ihn das Vertrauen, da lässt er sich wieder von der Angst ergreifen und sogleich beginnt er zu sinken.
Dennoch wendet er sich wieder Jesus zu und schreit um Hilfe.
Jesus packt ihn, zieht ihn ins Boot und spricht ihn auf sein mangelndes Vertrauen an:
„Du Kleingläubiger warum hast du gezweifelt?“

In der Gemeinschaft mit Jesus legt sich der Sturm und die Jünger sind in Sicherheit.

Liebe Gemeinde, liebe Kinder,
es fällt uns sicher nicht leicht, diese Geschichte zu glauben.
Da läuft Jesus über das Wasser und schließlich dann auch Petrus.
Es ist etwas, dass jenseits unserer Alltagserlebnisse liegt.
Etwas, dass wir noch nie erlebt und gesehen haben.
Etwas, dass nach den Naturgesetzen, nach dem was wir im Physikunterricht gelernt haben, was sonst unsere Welt auch richtig beschreibt, nicht möglich ist.

Doch genau genommen, wenn wir an dieser Geschichte zweifeln, dann müssen wir auch an der Auferstehung zweifeln.
Auch sie entspricht nicht unserer Erfahrung, auch sie lässt sich nicht mit der modernen Naturwissenschaft erklären.

Nach menschlichen Gesichtspunkten ist es weder möglich, dass ein Mensch auf dem Wasser läuft, noch dass ein Toter, der drei Tage im Grab gelegen hat und wirklich tot war, wieder lebendig wird.

Die Jünger erkennen nach dem Ereignis auf dem See Genezareth, dass Jesus nicht nur ein Mensch mit außergewöhnlichen Eigenschaften ist.
Einfach ein Mensch, der eine ganz besondere Heilungsgabe hat, sondern dass Jesus mehr ist.
Dass er mehr ist als ein Mensch.

In der Evangeliumslesung, bei der Sturmstillung, als er dem Wind und dem Wasser Einhalt gebietet, haben sie schon erkannt, dass er Macht über die Naturgesetze hat und auch jetzt als er auf dem Wasser läuft, setzt er sich über die Naturgesetze hinweg.

Sie erkennen, dass nur der Schöpfer selbst, Macht über seine Schöpfung haben kann. Mit dieser Erkenntnis, mit diesem Bekenntnis, schließt dann auch unser Predigttext: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Auch wenn wir heute die Wirklichkeit mit unseren Augen wahrnehmen, so wünsche ich uns, dass wir unsere Augen vor der zweiten Wirklichkeit, die auch vor unseren Augen ist, die Wirklichkeit Gottes, die wir in der Schöpfung wahrnehmen können nicht verschließen.
Amen.

Verfasser: Dietmar Nickel